

Zeit, die Stimme zu erheben

Interview Rea Garvey eröffnet morgen die Königswinkel Open Airs am Festspielhaus Füssen. Im Gespräch berichtet der Ire über sein Leben als einziger Bub unter sieben Schwestern, seinen Weg nach Deutschland und Hassbotschafter



Martin Harbauer bei der Lesezeit in der Orangerie. Foto: Alexander Berndt

Südamerika im Fokus der „fairen Stadt“ Martin Harbauer liest Mario Vargas Llosa

Füssen Die letzte „Lesezeit“ in der Orangerie der Stadtbibliothek Füssen vor der Sommerpause stand ganz im Zeichen Füssens als „faire Stadt“, wie der Vorsitzende des Fördervereins „Lesezeichen“, Wolfgang Bader, zu Beginn der Lesung mit Martin Harbauer erklärte. Während sich Bader wünschte, dass der faire Handel „immer in unser Bewusstsein gerückt“ werde, stellte die Leiterin der Stadtbibliothek, Sabine Frey, den etwa 40 Besuchern den Autor vor, den Harbauer an diesem Abend in den Mittelpunkt seines literarischen Vortrages gestellt hatte. So stammt der Literaturnobelpreisträger von 2010, Mario Vargas Llosa, aus Peru, das auf jenem Kontinent liegt, dem der faire Handel zu großen Teilen seine besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Da in Südamerika seit Langem erhebliche soziale Unterschiede herrschen, passte auch das „Thema heute, die Gewalt“ ganz zu dieser „Lesezeit“, wie Harbauer seiner eineinhalb Stunden langen Lesung aus Llosas Erzählband „Die Anführer“ vorausschickte. In „Die Herausforderung“ und „Sonntag“ zeichnet Llosa eine Art verbales Gemälde der spezifisch männlich geprägten Kultur und Mentalität des „Machismo“, wie er wohl noch heute in verschiedenen südamerikanischen Ländern vorherrschend sei. Bei seiner zeitweilig wie ein Schauspiel präsentierten Vorstellung von Llosas Texten vermittelte Harbauer mit dramatisch veränderter Sprechweise sehr eindringlich die Wichtigkeit von Begriffen wie „Stolz“ und „Ehre“. Für die beiden Geschichten Llosas über zwei Zweikämpfe „auf Leben und Tod“ (Harbauer) erntete der gelernte Radiospriecher und Schauspieler viel Beifall. (ale)

Die nächste „Lesezeit“ findet nach der Sommerpause im Oktober statt.

Kulturnotizen

EISENBERG-ZELL

Die Weizengüys singen heute im Bärengarten

Für ein Sommerkonzert haben sich für den heutigen Freitag ab 20 Uhr Die Weizengüys im Garten des Burghotels Bären in Eisenberg-Zell angekündigt. Die sechs Freunde tragen Lieder von Basta, den Wiseguys, Baybeob, den Prinzen, den Comedian Harmonists und anderen vor. Der Eintritt ist frei, Spenden für soziale Zwecke erwünscht. Bei schlechtem Wetter zieht das Konzert in den Rittersaal oder Bärenkeller um. (az)

HOPFEN AM SEE

Irische Impressionen mit Gingerhog am Enzensberg

Traditionellen irischen Folk lässt am Sonntag, 24. Juli, ab 19.30 Uhr die Gruppe Gingerhog im Vortragsraum der Fachklinik Enzensberg in Hopfen am See erklingen. Begleitet von Uilleann-Pipe (Dudelsack), Fiddle oder Bodhran (Rahmentrommel) erzählen die Lieder Geschichten der Inselbewohner. Der Eintritt ist frei, Spenden sind willkommen. (az)

Füssen Rea Garvey eröffnet am morgigen Samstag die Königswinkel Open Airs auf dem Freigelände vor dem Festspielhaus Füssen (Karten in den Service Centern unserer Zeitung). Im Interview spricht er vorab über Hassbotschafter, Migration und die heilende Kraft der Musik.

Rea Garvey, Sie sprechen in ihren Songs Dinge aus, die manche nicht hören wollen, heißt es. Welche sind das?
Rea Garvey: Damit meine ich unter anderem die Manipulation. Sich instrumentalisieren zu lassen, ohne nachzufragen. Das alles habe ich schon einmal in Irland erlebt. Wir hatten unseren Politikern, Bankern und Priestern vertraut, aber sie haben uns alle angelogen und missbraucht. Ein Politiker sollte nie sich selber repräsentieren, er ist gewählt, um das Volk zu vertreten. Priester, die sich als „Götter“ verkaufen, verhalten sich wie der Teufel. Aber viele Iren haben Angst, darüber zu sprechen, weil die Kirche so mächtig ist. Und einem Banker vertraut man, weil er einen Anzug trägt und ein gebildeter Mensch ist, aber er lügt einem trotzdem ins Gesicht. All das ist in meinem Land passiert. Da ist also noch eine Rechnung offen. Statt diese Leute zu bestrafen, sollten sie die Möglichkeit zur Wiedergutmachung bekommen.

Was ist Ihnen wichtig im Leben?

Garvey: Wir legen zu viel Wert auf Dinge, die eigentlich wertlos sind. Mein Vater sagt immer, Geld ist wertlos, man kann es weder essen noch trinken. Man kann auch glücklich werden, ohne sich um Geld führen zu lassen. Ich treffe meine Entscheidungen gerne nach dem Bauchgefühl. Ich finde es einfach ungerecht, dass wenige viel und viele nichts haben. Darüber wollen aber viele nicht reden.

Was bedeutet Ihnen Erfolg?

Garvey: Reich zu sterben wäre für mich kein Erfolg. Das ist einfach Verschwendung. Vor allem darf man

sich seinen Kampfgeist nicht nehmen lassen. Das klingt vielleicht weise, aber wenn man so viele Fehler gemacht hat wie ich, trifft man irgendwann die richtigen Entscheidungen.

Was war Ihr größter Fehler?

Garvey: Ein blödsinniger Fehler war zum Beispiel eine Schlägerei in Irland. Als Jüngling habe ich viel getrunken. Aber ich habe mich bei allen entschuldigt! Meist bekam ich dabei genauso viel ab, wie ich aussteilte. Irland war für mich eine wunderschöne Schule fürs Leben. Ich kam so manches Mal mit einer blutigen Lippe nach Hause und wollte meinem Vater weißmachen, ich sei mit dem Fahrrad gestürzt. Dafür bekam ich von ihm eine Ohrfeige. Das war damals ganz normal.

Sie sind mit sieben Schwestern aufgewachsen. Wie war das?

Garvey: Wir lebten nicht im Luxus, aber ich hatte nie das Gefühl, dass mir zuhause irgendetwas fehlte. Beim Metzger nahmen wir immer das billigste Fleisch, aber meine Mutter war eine super Köchin. Deswegen bin ich wahrscheinlich kein Veganer geworden. Heute habe ich ein enges Verhältnis zu all meinen Schwestern. Eine spielt sogar in meiner Band. Aber für mich ist es schwer, in meiner Familie um einen Rat zu fragen. Mein Vater hätte mich nie um einen Rat gebeten, ich hätte das wahrscheinlich als Schwäche angesehen. Ich glaube, ich gebe meinen Schwestern das Gefühl, dass ich für sie da bin. Auch wenn ich vor einer schwierigen Aufgabe stehe, denke ich immer: Ich schaffe das schon!

Warum haben Sie Ihre Heimat verlassen?

Garvey: Weil ich meinen musikalischen Weg suchte. Den habe ich dann in Deutschland gefunden. Zuvor hatte ich vier Jahre lang in Irland in jedem Loch gespielt und nicht das Gefühl gehabt, weiterzukommen.

Ich sah nur verschlossene Türen. Als ich dann mit meiner irischen Band eine Tour durch Deutschland machte, merkte ich, hier treffe ich den Ton. Die Entscheidung fiel mir sehr leicht. Ich habe mir von einer meiner Schwestern das Geld für den Flug geliehen und in Deutschland einen Job als Merchandiser angenommen. Wenn ich heute darüber nachdenke, war das schon ein ziemliches Risiko. Aber ich hatte nichts zu verlieren.

„Run For The Border“ ist ein Song über Flüchtlinge. Welches persönliche Erlebnis hat diesen Song ausgelöst?

Garvey: Eine gute Freundin erzählte mir von ihrer Flucht aus der DDR. Ich bin sehr beeindruckt von Menschen, die ihr Leben in die Hände nehmen und sich gegen das System wehren. Sie brechen sämtliche Beziehungen ab und sagen sich: Ich will mehr vom Leben! Dabei nehmen sie bewusst eine lange Haftstrafe oder sogar den Tod in Kauf. Ich persönlich kann solch einen unbedingten Willen nicht nachvollziehen, aber ich kann ihn durch einen Song ehren. Auf der anderen Seite gibt es in Deutschland rassistische Hasskampagnen gegen Flüchtlinge. Ich bin Gast in diesem Land und habe vor allem die gute Seite Deutschlands erlebt. Ich finde, im Moment wird ein falsches Bild vermittelt. Die Hassler sind ja nur eine Minderheit. Deswegen wird

Rea Garvey bei seinem Auftritt in der Big Box Allgäu in Kempten im vergangenen Jahr. Morgen singt er auf dem Freigelände beim Festspielhaus Füssen. Archiv-Foto: Hermann Ernst

es für die Mehrheit Zeit, laut zu werden.

In Deutschland gibt es Anschläge auf Flüchtlingsheime. Können Sie sich diesen Hass erklären?

Garvey: Absolut. Hass ist infektiös. Mit den richtigen zwei, drei Leuten vorne an einem Mob kannst du eine Menschenmasse steuern. Ich glaube, viele von denen, die sich durch die Rechten manipulieren lassen, sind eigentlich nicht von

Hass, sondern von Angst getrieben. Ihre Angst wurde erst zu Hass gemacht. Die Rechten wissen, welche Tasten sie drücken müssen. Das eigentliche Problem ist, wie soll man diese Leute in die Gesellschaft integrieren. Wer sind diese Menschen überhaupt und wollen sie wirklich hierbleiben? Die meisten wollen doch irgendwann wieder nach Hause. Darüber wird überhaupt nicht gesprochen. Ich möchte mich nicht in die deutsche Politik einmischen, aber ich finde, wenn jemand zum Opfer eines Krieges wird, der unter anderem von Waffenhändlern finanziert wurde, tragen die entsprechenden Länder auch eine Verantwortung.

(Gespräch: Olaf Neumann)



Heide Deser, zwei ihrer Bilder und ihr Akkordeonspieler, der die Vernissage im Flößermuseum musikalisch umrahmt. Foto: Susanne Kühn

Kunst und Tango

Ausstellung Flößermuseum zeigt Bilder von Heide Deser

Lechbruck Bereits mit 20 Jahren hatte Heide Deser ihre Ausbildung bei mehreren bekannten, hervorragenden Malern begonnen. Das berichtete sie den zahlreichen Besuchern der Vernissage zu ihrer Ausstellung im Flößermuseum Lechbruck. Zunächst habe sie gegenständlich gemalt, beispielsweise Genre-Aquarelle, viele Motive aus ihrem Heimatort Steingaden sowie eine Serie

von Venedig-Impressionen, die auch in einem Büchlein zusammengefasst sind. Ihre künstlerische Entwicklung setzte sich fort bis zur abstrakten Malerei. Auch hier zeigt die Malerin ihre Liebe zur Natur und Heimat. In drei verschiedenen Varianten sieht man zum Beispiel den Säuling auf großformatigen Bildern. Musikalisch begleitet wurde die Ausstellungseröffnung von einem

mit Familie Deser befreundeten Akkordeonspieler. Zur Freude der Besucher spielte er unter anderem Tangos von Astor Piazzolla. (eb)

Die Bilder von Heide Deser sind noch bis zum 11. September während der Öffnungszeiten des Flößermuseums bei freiem Eintritt zu sehen, jeweils Donnerstag von 17.30 bis 19 Uhr und Sonntag von 16 bis 18 Uhr.

Gelungene Premiere für Wanderkonzert in Pfronten

Kirchenmusik Orgelklängen in St. Nikolaus in Berg folgen Volksmusik und Lieder in St. Martin in Kappel

VON KLAUS WANKMILLER

Pfronten Die „Konzertzeit in St. Nikolaus“ brachte erstmals ein Wanderkonzert, bei dem unterschiedliche Musikstücke in zwei Pfrontener Kirchen dargeboten wurden. Die Idee hatte Kirchenchorleiterin und Organistin Stefanie Scheuchl. Am späten Nachmittag sammelten sich Interessierte in der Pfarrkirche St. Nikolaus. Dort begann Stefan Kiechle mit dem 2002 komponierten Orgelstück „Glocken“ des Tübinger Kirchenmusiklers Hans-Peter Braun. Stellenweise hörte man darin dass Festgeläut einer Kirche.

Stefanie Scheuchl führte die Zuhörer ins 17. Jahrhundert zurück. Die Toccata in G-Dur (WV 43) des Hamburger Organisten Heinrich Scheidemann wurde mit variantenreichen Registrierungen, virtuosen Umspieldungen und Echoeffekten vorgetragen. Den Abschluss des ersten Konzerteils bildete eine Fantasie über das Lied „Von Gott will ich nicht lassen“, das von den Anwesen-

den zuerst gesungen wurde. Komponiert hat sie der zeitgenössische niederländische Organist Bert Mitter. Das immer wieder sich schnell wiederholende Thema der ersten Liedzeile ist fast durchgängig zu hören und somit ein Hinweis auf das ununterbrochene Festhalten an Gott.

Nach dem etwa 25 Minuten dauernden Orgelkonzert machten sich die Besucher zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto auf den Weg nach Kappel. Dort wartete in der Kirche St. Martin bereits die Öscher Saitenmusik mit selbstkomponierter Volksmusik. Die Fortsetzung des

Wanderkonzerts begann mit dem Franziska-Ländler, der von Harfe, Zither und Kontragarre von Elisa, Christine und Alfred Hipp stimungsvoll gespielt wurde.

Danach entführten die Ausführer die Zuhörer ins elisabethanische England. Stefanie Scheuchl

sang „Come again“ von John Dowland, nur von einer Kontragarre begleitet. Ideal in den kleinen Kirchenraum passte auch Mozarts Lied „Komm, liebe Zither“ (KV 351), das 1780 in München entstanden ist und ursprünglich mit Mandoline begleitet wurde.

Dem Stück „Andre, die das Land so sehr nicht liebten“ von Erich Schmeckenbecher nach einem Text von Theodor Kramer folgte das Abendlied des Liedermachers Eric Martin. Mit „Sonnenaufgang“, einer Eigenkomposition von Alfred Hipp klang das Wanderkonzert aus.

Vor dem Rückweg wurde den Wanderern noch eine Stärkung angeboten. Bei dem Kirchen- und Kapellenreichtum Pfrontens darf gehofft werden, dass es bald wieder ein Wanderkonzert gibt.

Die nächste Veranstaltung der „Konzertzeit in St. Nikolaus“ findet am Dienstag, 2. August, statt. Ab 20 Uhr spielt der Münchner Kontragarist Stephan Stiens „Bach-Kontraste“.



Die beiden Teile des Pfrontener Wanderkonzerts auf einen Blick: In St. Martin in Kappel begleitet die Öscher Saitenmusik mit Elisa, Christine und Alfred Hipp (von links) den Gesang von Stefanie Scheuchl. Die Kirchenmusikerin spielte zuvor in St. Nikolaus in Berg die Seifert-Organel abwechselnd mit Stefan Kiechle (hier beim Registrieren). Fotos: Klaus Wankmiller